**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 32 (1928-1929)

Heft: 9

**Artikel:** Die Tochter des Kunstreiters [Fortsetzung]

**Autor:** Brackel, Ferdinande v.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-666346

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXXII. Jahrgang.

Bürich, 1. Februar 1929.

Seft 9

## Februarschnee.

Februarschnee
tut nicht mehr weh,
denn der März ist in der Näh!

Aber im März
hüte das Herz,
daß es zu früh nicht knospen will!
Warte, warte und sei still!
Und wäre der sonnigste Sonnenschein,
und wäre es noch so grün auf Erden,
warte, warte und sei still:
es muß erst April gewesen sein,
bevor es Mai kann werden!

Caefar Flaischlen.

# Die Tochter des Kunftreiters.

Roman von Ferdinande v. Brackel.

11. Rapitel.

Das ist der Frauen seine Kriegskunst, Daß sie, den Kamps ablehnend, dennoch siegen. Raupach.

Einige Monate nach diesen Ereignissen sies delte die Gräfin mit ihrer Familie in die österreichische Residenz über. Es war das erstemal seit ihrer Witwenschaft, daß sie aus ihrer ländelichen Zurückgezogenheit heraustrat. Die Answesenheit ihrer jungen Nichte, die in der Gesellschaft auftreten sollte, wie der Entschluß ihres Sohnes, zur diplomatischen Laufbahn überzugehen, gab vor der Welt die besten Gründe dafür. Und doch wunderte sich die Welt gerade darüber. Die Menschen bezeichnen ja den

fleinen Kreis, in dem sie leben, immer großartig mit dem Namen "Welt".

Nun, diese Welt fand die Nichte noch sehr jung, um schon ausgeführt zu werden, und war noch erstaunter über Graf Kurts Absicht, eine staatliche Laufbahn einzuschlagen, da ihm als ältestem Sohn und Besitzer der ausgedehnten Güter sein Lebensweg so viel einsacher vorgeschrieben schien. Einige witterten einen klugen Schachzug der Mutter darin, damit sie die lange geführte Herrschaft nicht abzugeben brauche; sahen es als einen Ausweg des Sohnes an, sich der Einwirkung der Mutter zu entziehen. Die Welt hatte recht und unrecht — wie immer. Im

gewöhnlichen Lauf der Dinge würde die Gräfin siebzehn Jahre entschieden zu jung für Lilly be= funden haben; sie hätte ihr mindestens noch einen Winter ländliche Ruhe verordnet. Ganz sicher würde sie auch für ihren Sohn nichts weniger als eine Staatslaufbahn gewünscht haben, sondern hätte seine sofortige Einführung in die Verwaltung der Güter für nötig erachtet, um ihn an Ort und Stelle zu fesseln. So aber mußte sie von all ihren Grundsätzen abweichen; denn ihre Absicht war es nicht, nun der Sache ruhig ihren Lauf zu lassen, wie beruhigend auch die Vorschläge des Direktors gewesen waren, die ihr eigentlich jedes Recht weiteren Einwur= fes nahmen. Sie sah das ein; es reizte sie fast, daß es so war. Im schlimmsten Falle mochte die glänzende Vermögenslage der Kunstreiters= tochter freilich die Sache erleichtern — aber bis das Verhältnis unwiderruflich war, hielt die Gräfin es für ihre Pflicht, alles dagegen zu versuchen, was in den Grenzen des Erlaubten

Ein stilles Landleben schien ihr wenig geeig= net, des Sohnes Gedanken abzulenken, beson= ders da auch Lilly gar kein Wesen war, das einen häuslichen Kreis beleben oder Anziehungs= fraft ausüben konnte. So gab sie jeden Gedan= ken in der Richtung auf und hoffte auf den Einfluß einer neuen Tätigkeit und die Zerstreuungen der großen Welt. Kurts Unbekanntschaft mit der Welt maß sie ja den tiefen Eindruck bei. den er von Nora empfangen und glaubte dort auch die beste Gegenwirkung zu finden. Der Vorschlag, die diplomatische Laufbahn zu ver= suchen, war daher von ihr ausgegangen, um ihn auf diese Weise zu einem Aufenthalt in der Residenz zu vermögen. Da sie ihn auch dort nicht aus den Augen verlieren wollte, schützte sie Lillys Einführung in die Gesellschaft vor, um selbst dahin überzusiedeln.

Kurt war der Gedanke nicht unangenehm, eine Laufbahn zu betreten, die sich einem junsen Manne von Namen und Vermögen leicht eröffnet und, ohne zu anstrengende Beschäftigung, ganz dazu angetan ist, den Kreis der Anschauungen zu erweitern. Das, was zwischen ihm und der Mutter lag, was sie aber nie berührte, machte ihm das Zusammenleben mit ihr peinlich, und der enge Zirkel einer beobachtensden Nachbarschaft hatte etwas Drückendes. Die Aussicht auf ein Feld geistiger Tätigkeit, der größere Kreis der Geselligkeit, in dem das eins

zelne mehr verschwindet, die Möglichkeit, vielleicht auf einige Zeit in eine andere Gegend versetzt zu werden, machten ihm den Vorschlag annehmbar.

Der Salon seiner Mutter nahm in den gesel= ligen Kreisen bald einen namhaften Platz ein. Der Glanz eines alten Namens und der angesehensten Verbindungen übte eine doppelte Un= ziehungsfraft aus bei dem Vorhandensein einer jungen Erbin, wie Lilly eine war, und eines Majoratsherrn, der nach der Welt Ansicht bald auf Freiersfüßen zu gehen hatte. Natürlich nahm man sofort an, daß die Gräfin nichts dringender wünsche und beabsichtige, als die Verbindung dieser zwei; doch hielt das unter= nehmende Gemüter nicht ab, ihren eigenen Plä= nen nachzugehen, um so mehr, als die jungen Leute nichts weniger als Gelegenheit gaben, ihre Namen zu verknüpfen. Kurt verhielt sich seiner kleinen Cousine gegenüber ganz passiv. Wenn man ihn auch stets im Salon seiner Mutter fand, lebte er doch sonst so zurückgezogen, als es eben mit dem Leben in der Residenz ver= einbar war.

Seine Studien schienen ihn wirklich in Anspruch zu nehmen, und der jungen Damenwelt setzte er eine so kühle, gleichmäßige Liebenswürsdigkeit entgegen, daß es sie schier verzweiseln machte. Nicht eine könnte sich auch nur einer vorübergehenden Auszeichnung rühmen.

Vielleicht sah die Gräfin ungeduldig auf sein Treiben; sie hatte wohl mehr von ihrem Mittel erwartet.

Der Karneval war in seinen letzten Tagen, als sie noch ein größeres Fest gab, wo so ziemlich die beau monde der Geselligkeit sich vereinte. Graf Kurt machte die Honneurs an der Seite seiner Mutter mit jener liebenswürdigen Leichtigkeit, die ihm eigen war, aber auch mit jener Kuhe, die nur vorhanden ist, wenn man ganz unberührt und frei der Gesellschaft gegenübersteht und sie keinen einzigen persönlichen Besweggrund bietet.

"Was für ein scharmanter Kavalier Ihr Sohn ist," sagte ein alter Herr, eine Exzellenz und Gesellschaftsautorität, eben zur Gräfin sich niederbeugend, die im Kreise einiger der ersten Damen am Eingange des Tanzsalons Platz genommen hatte. "Vollendet guter Ton, geistwoll und schön, recht der Stolz einer Mutter..."

Die Gräfin neigte leicht das Haupt in Anerkennung der Schmeichelei über ihren Sohn; aber ein unmerkliches Zucken in den Zügen deutete an, daß sie trotz allem nicht so ganz damit einverstanden war.

Die alte Exzellenz bemerkte dies; es war eine schlaue, weltkundige Exzellenz und eine neugiezige obendrein, die gern den Sachen auf den Erund kam. "Ich habe ihn bewundert," fuhr er fort; "selten habe ich einen jungen Mann von so kesten Erundsätzen gesehen. Er hat sich so wenig von den Vergnügungen unserer Weltzstadt hinreißen lassen, daß es besorgt machen könnte für später. Sie wissen ja, meine Enädige; wir müssen unsere Zeit des Leichtsinns haben."

"Wenn das eine Notwendigkeit ist, wird auch mein Sohn schon diesen Zoll zahlen," sagte die Eräfin so herb, daß man daraus verstehen konnte, wie sie Erfahrungen darin gemacht

hatte.

Der alte Herr wurde noch neugieriger. Was fonnte sie an ihrem Sohn auszusetzen haben, über den der übelste Leumund schwieg? Will er sich vielleicht dem Willen der Frau Mama nicht fügen in bezug auf das kleine Goldbögelchen da? dachte er, indem sein Blick Kurt streifte, der sich eben sehr kaltblütig von Lilly abwandte, die schücktern mit einer Frage ihm genaht war.

"Wir werden Ihren Sohn bald scheiden sehen, wie mir anvertraut worden ist," eröffenete er nach einer Pause eine neue Attacke. "Unssere junge Damenwelt wird Trauer anlegen, wenn er ihr auch ein eisernes Herz entgegensetzt: keine dieser Schönen wird sich rühmen können, ihn gefesselt zu haben."

"Er ist zu jung, sich zu binden," sagte die Gräfin anscheinend gleichmütig. "Aber wenn Sie so eingeweiht sind, mein Bester, dann versaten Sie mir gütigst: wohin beabsichtigt man meinen Sohn zu senden?" Eine sichtbare Unsruhe sprach diesmal aus ihrem Blicke.

"Diplomatisches Geheimnis!" lächelte der alte Herr. "überdies fürchte ich, meiner liebens= würdigen Wirtin den Abend zu verderben; die Mamas lieben die weiten Trennungen nicht."

"Ach, reden Sie nur, wenn Sie wissen," sagte die Gräfin sichtlich ungeduldig. "Man schickt ihn doch nicht nach Nordbeutschland?"

"Gerade entgegengesetzter Richtung; aber noch etwas weiter, meine Gnädige; zu niemand Geringerem als Seiner türkischen Majestät wird er den Weg einschlagen müssen... Doch wenn liebenswürdige Frauen es wünschen, läßt sich immer bei einigem Einfluß noch etwas ändern," fetzte er leise flüsternd hinzu. "Unsere Attachés sind keine so wichtigen Persönlichkeiten, daß der Staaten Gleichgewicht von ihnen abhängt."

"D, warum?" sagte die Gräfin rasch. "Es ist ja recht gut so. Wir Mütter dürsen die Söhne nicht an uns sessellen wollen. Der dortige Gesandte ist überdies ein alter Bekannter unserer Familie," seste sie wie erklärend hinzu. "Aber Erzellenz sind doch stets der Gingeweihte," fuhr sie dann mit ihrem liebenswürdigsten Lächeln fort. "Bo Sie nicht überall Ihre seinen Fäden haben! Sie sind ein gefährlicher Mann!"

Die alte Exzellenz lächelte, benn sie liebte es sehr, für einen Mann zu gelten, der sich trot des a. D. noch eines großen Einflusses erfreute. Als die Gräfin aber jetzt aufstand, einen Neuangekommenen zu begrüßen, blickte er ihr doch kopfschüttelnd nach. "Eine wahre Semiramis! Aber ich möchte wissen, warum sie ihren Altesten so weit in die Welt geschickt haben will. Es scheint wirklich, als ob er ihr zu schnell groß geworden!... D, die Frauen, die Frauen! Sollte man das den niedlichen schüchternen Dingern ansehen, was aus ihnen werden kann?"

Mit dem "niedlichen, schüchternen Ding" meinte die alte Erzellenz diesmal Lilly, die in seiner Nähe stand, wie immer rosig, schweigsam und mit verlegen ängstlichem Blick. Lilly machte bei den älteren Herren meistens Glück. Ihre Frische, ihre kleine Gestalt, ihr kindliches Wesen gesielen da, indes die junge Herrenwelt sie durchgehends für langweilig und unbedeutend erklärte. Nur ihr Ruf als Goldtöchterchen und das Anraten weiser Familienmütter führten ihr Verehrer zu, denen gegenüber sie aber sehr zurückhaltend sich verhielt, bei allen gleich schweigsam blieb, gleichmäßig errötete und aleichmäßig lächelte.

Feine Beobachter wollten bemerkt haben, daß ihr Blick am meisten ihrem schönen Better folge, der ihr jedenfalls am wenigsten Anlaß dazu bot. Er mied sie sichtlich, und auch eben jetzt hatte er sie fast rauh stehen lassen, um mit stürmischer Freude seinen Freund Dahnow zu bewillkommenen, den eine Reise plöglich in die Residenz gebracht und der durch die dringende Einladung der Gräfin noch zu dem Feste zugezogen war.

"Du bist nicht sehr höflich gegen deine Cousine," sagte Baron Dahnow abwehrend, als sein Freund ihn, unter den Arm fassend, in ein Nebengemach zog. "Du warst im Tanz mit ihr."

"Ach was... unter Verwandten! Warum holt sie mich auch in der Damentour! Aber nun sage, wie kommst du gerade jetzt, am Ende des Karnevals?"

"Eine Reisetournee, ehe ich mich in alle Sorgen meiner Examenarbeiten stürze. Deine Coussine kann übrigens noch recht hübsch werden, wenn sie sich etwas herausarbeitet; sie hat einen allerliebsten Zug um den Mund."

"So?" sagte Kurt. "Möglich; sie gehört zu den Wesen, die für mich gar nicht existieren."

"Aber du existierst für sie! Sie tat mir ordentlich leid mit ihrem traurigen Gesicht, wie du sie ohne weiteres stehen ließest."

"Dummes Zeug, das man ihr als Kind in den Kopf gesetzt hat und das sie sich jetzt aus dem Sinne schlagen muß... Dahnow, ich habe einen Talisman. Schreiben wollte ich es dir nicht, aber sieh hier." Kurt zog ein versteckt gehaltenes Medaillon hervor und öffnete dasselbe; es zeigte den reizendsten Mädchenkopf.

"Ah, wundervoll!" sagte Dahnow. "Also doch! Als du so schweigsam bliebst, so rasch dich entserntest, dachte ich, es sei alles aus. Du denkst also noch ans Ziel zu kommen?"

"Bin daran, wenn du es so nennen willst; denn es hängt nur von Bedingungen ab. Meine Mutter hat zwei Jahre Frist und zwei Jahre Geheimnis verlangt... und das läßt sich aushalten. Verlautete am Rhein irgend etwas darüber?"

"Wenig; man dachte einfach, deine Mutter habe dich vernünftigerweise heimgerusen. Da der Direktor mit seiner Familie auch abreiste, war die Sache bald vergessen. Studentenliebe wird nicht hoch taxiert."

"Nous verrons!" sagte Kurt trocken, sich den Bart streichend und einen Augenblick noch in den Anblick des Medaillons versenkt.

"Wo ist sie jetzt?" fragte Dahnow.

"In einer Villa bei Dresden, die ihr Vater vor kurzem gekauft hat. Sie wird dort die zwei Jahre verleben... Ich hasse es, sie bei der Bande zu wissen," setzte er in gereiztem Tone hinzu, "und habe das verlangt."

Dahnow sah nachdenklich vor sich hin. "Weißt du..." begann er; doch plötzlich abbrechend, fing er in verändertem Tone wieder an. "Upropos, was sind deine Pläne? Ich weiß, du bist Diplomat geworden. Bleibst du hier fürs erste?"

"Meine Vorbereitungsstudien sind beendet. Ich werde dieser Tage irgend einer Gesandt= schaft attachiert werden, vermutlich am Golde= nen Horn."

"So," sagte Dahnow wie beruhigt. "Übrigens, mein Bester, schau dich um; einer der Silberdiener harrt deiner mit so sehnsüchtigem Gesicht, daß es gut sein wird, wenn du dich ihm widmest."

"Ah!" jagte Degenthal, einen Blick nach dem Lakaien werfend, der wartend an der Tür stand. "Es wird wegen des Soupers sein, das in Ansgriff genommen werden soll; ich habe noch eine kleine Anordnung zu treffen. Ganz ungeniert an kleinen Tischen wird gespeist. Alter, sorge für dich. Ich muß leider in meiner Eigenschaft als Hausherr mich den Sternen ersten Ranges widmen. Aber ich komme dann zu eurer Gruppe. Nimm meine kleine Cousine, da du doch keine der anderen Damen kennst."

"Werde mich schon zu finden wissen," brummte Dahnow. Er wußte sich jedenfalls gut zu finden; denn etwas später, als Degenthal ihn aufsuchte, fand er ihn an der Seite der geseiertsten Schönheit der Saison, inmitten der Kornphäen der Gesellschaft, im heitersten, belebtesten Kreis, zu dem sein Humor das Seinige beitrug.

"Ah, Graf Degenthal!" rief jetzt die schöne Komtesse, ihn mit ihren schwarzen Augen kühn anstrahlend — etwas, das sie vergeblich den ganzen Winter getan, da sie immer die Hoff=nung nicht aufgab, auch ihn noch an ihren Triumphwagen zu sessellen. "Graf Degenthal, verraten Sie uns, warum Ihr norddeutscher Freund erst jetzt unsere Kesidenz aufsucht, wo wir gerade daran sind, allen weltlichen Freuden zu entsagen und unsere Häupter mit Usche zu bestreuen."

"Weil, wie ich schon die Ehre hatte, zu bemerken, meine Enädige, ich ein Ketzer bin, der von dem frommen Brauch nichts weiß. Dafür trifft mich jetzt die schwerste Buße; denn ich lerne kennen, daß ich verloren habe..., wenn Sie nicht die Enade haben, mich wenigstens noch mit einer Tour heute abend zu entschädigen."

"Heuchler!" sagte Degenthal lachend, "Komtesse Hedwig, strasen Sie ihn mit mehreren Touren; denn er huldigt dem Grundsatz der



Ziegen-Alpfahrt in Wiesen (Graubunden).

Phot. F. Erismann, Zürich.

Türken, die lieber tanzen sehen, als sich dieser anstrengenden Arbeit selbst unterziehen."

"Ah, dann errate ich, was Baron Dahnow hergeführt," rief ein anderer der jungen Herer nen dazwischen. "Seine Heimat sendet uns eben die berühmtesten Künstler in diesem Fache. Eigentlich ist es mehr Springen zwar als Tanzen. Wissen Sie, meine Herrschaften, daß der Zirkus Karsten in den nächsten Tagen seine Vorstellungen hier eröffnen wird?" Da in diesem Augenblick jeder auf Dahnow sah, bemerkte niemand Degenthals heftiges Zusammenzucken.

"Baron, Sie erröten dabei!" rief Komtesse Hedwig lachend. "Also diese vierfüßigen Schönen sind Ihr Leitstern!" setzte sie etwas keck hinzu. "Sie können das nicht leugnen."

Es war eigentümlich, daß Dahnows sonft so schlagfertige Zunge stockte.

Degenthal, der ihm gegenüberstand, sah ihn

betroffen an. "Wußtest du, daß Karsten kommen sollte?" fragte er gedehnt.

Dahnow lachte etwas gezwungen auf. "Bester Kurt, ihr scheint hier die Reize eurer Residenz sehr gering anzuschlagen, daß ihr so kleine Ereignisse hinzuzählt. Karsten war übrigens diesen Winter gar nicht in Berlin, sondern weiter im Norden."

"Deshalb suchen Sie ihn jetzt hier auf," rief einer der Herren. "Chi lo sa — ob der vierssüßigen Schönheiten wegen? Von Karsten sagt man ja, daß er eine wunderbar schöne Tochter hat, die überall rasendes Aufsehen macht. Letzten Herbst am Rhein sprach alles davon; ich hoffe jedenfalls, daß er sie auch uns produsiert."

"Nora Karsten produziert sich gar nicht," sagte plötzlich Lillys ruhige Stimme dazwischen. "Sie ist noch niemals öffentlich aufgetreten und wird es auch nie tun."

Alle sahen erstaunt die kleine Sprecherin an.

"Aber was weißt du davon, Lilly?" rief Komtesse Hedwig. "Wie kommst du zu der Be-

fanntschaft?"

"Ich kenne Nora Karsten gut und habe sie lieb," sagte Lilly, immer in ihrer gleichen, ruhigen Weise. "Ich war mit ihr fast ein Jahr noch in der Pension zusammen, wo sie ganz erzogen ist. Sie war die schönste und liebens= würdigste von allen Pensionärinnen und besonders gut gegen uns Neulinge."

"Aber, Komtesse, das ist ja eine ganz inter= essante Kombination... eine schöne Keiterin,

die aus dem Kloster kommt ..."

"Sie ist gar keine Reiterin," entgegnete Lilly hartnäckig. "Ihre Mutter hat es nicht gewollt, daß sie Reiterin würde, und darum hat ihr Vater, der sehr reich ist, sie im Rloster erziehen lassen. Wir wußten damals gar nicht, daß ihr Vater Kunstreiter-Direktor sei. Ich habe dies später erst durch unseren Kaplan gehört, der sie auch kennt."

"Wie ist sie benn?" fragte Komtesse Hedwig

neugierig, "und wo lebt sie?"

"Sie ift schöner wie alle Damen, die ich fenne," gab Lilly rachsüchtig der Komtesse zus rück. "Wo sie jetzt ledt, weiß ich nicht, ich glaube aber bei ihrem Vater. Nur das weiß ich, daß sie nie etwas tun wird, was wir alle nicht auch täten; dazu ist sie viel zu fromm und wohlserzogen."

Die Sprecherin war rot geworden bei ihrer Verteidigung. Aber ein Paar Augen ruhten zum erstenmal mit Interesse auf ihr; es war, als wollte Degenthal ihr jedes Wort von den Lippen nehmen. Zum erstenmal bemerkte auch er jetzt "den lieblichen Zug um den Mund," auf den Dahnow ihn aufmerksam gemacht hatte.

Eine Weile später stand er hinter ihrem Stuhle. "Hast du den Kotillon noch frei, Cousinchen?" fragte er leise. "Willst du ihn mir geben?" Lillh wurde purpurn. Sie konnte nur stumm nicken vor freudiger überraschung; denn das hatten ihre kühnsten Hoffnungen sich nicht

träumen lassen.

Als der berühmte Herzenstanz einige Stunden später im Gange war, wußte die Gräfin nicht, ob sie ihren Augen trauen sollte, da sie das junge Paar sich gegenüber sah: so eifrig war Kurt mit seiner Tänzerin beschäftigt, so überaus glücklich sah diese aus. Es gibt Augenblicke, in denen auch die kleinsten Augen strahlen können, und in Lilhs Augen ging ein ordentliches Lichtmeer auf, wenn ihr Tänzer sich voll Interesse ihr zuwendete, so daß er alles darüber zu vergessen schien. Die Gräfin hörte nicht, daß es Pensionsgeschichten waren, mit denen Lilly ihn fesselte; sie sah nur, und sie stute. Was! War sie vorher blind gewesen — hatte sie nicht bemerkt, daß in der stillen Intimität des häuslichen Verkehrs sich dieses angesponnen? War sie zu eilig gewesen, eine neue Ablenkung für ihn zu suchen? Und jetzt gerade, wo die Fäden angeknüpft schienen — wie töricht, sie abzubrechen!

Der Gräfin Augen suchten die alte Erzellenz, und die alte Erzellenz war nie fern vom Da=

nenzirkel.

"Darf ich von meinem Frauenrecht Gebrauch machen und wankelmütig sein?" sagte sie mit ihrem freundlichsten Lächeln.

"Etwas Wankelmut wird Sie nur uns übrigen schwachen Sterblichen ähnlicher machen,"

fagte der alte Herr galant.

"Die muselmännische Hauptstadt ist doch weit... das Klima ängstigt mich! Geben Sie den bewußten Wink an gehöriger Stelle und bewirken Sie etwas Aufschub, Sie allvermögender Mann."

"Toujours au service des dames," sagte die alte Exzellenz, sich verbeugend. "Graf X. kann sich auch mit einem anderen unserer jungen

Herren begnügen."

Der Menschen Gedanken ergänzen sich oft eigentümlich. Im selben Augenblick, als die alte Erzellenz das sprach, lehnte Kurt sich nachden= fend auf seinen Stuhl zurück. Seine Tänzerin war ihm zu einer Tour fortgeholt worden. Ihr Geplauder war ihm füß gewesen, denn es hatte sich nur um ihr Pensionsleben mit Nora ge= dreht. Aber jett kam ihm die Erinnerung an das, was er gehört hatte: daß der Direktor mit seiner Truppe in der Stadt erscheinen werde. Zum erstenmal segnete er die Klugheit seiner Mutter, die ihm eine Aussicht auf längere Abwesenheit eröffnet hatte. Auch er dachte gerade an die alte Erzellenz, ob durch sie die Abreise nicht vielleicht zu beschleunigen sei, da es ihm kein angenehmer Gedanke war, gerade hier mit Karsten zusammenzutreffen, ja nicht einmal in dieser Weise von ihm zu hören. Er beschloß, gleich Erkundigungen einzuziehen, wann die Er= öffnung des Zirkus zu erwarten stehe, um vor= her Schritte tun zu können.

Am Morgen nach dem Feste war daher sein

erster Ausgang dieser Absicht gewidmet. Um niemanden seiner Bekannten zu begegnen, ent= schloß er sich ziemlich zeitig dazu. Ein Ritt in die Anlagen brachte ihn bald dahin, wo der Birkus stets seinen Platz hatte, und er fand die Arbeiter mit der Ausstattung beschäftigt. Er ging hinein, denn halb und halb hoffte er, den Direktor selbst dort zu finden. Anstatt seiner aber traf Kurt nur jenen dunkel aussehenden Mann, der ihm bei seinem Besuch in Brüffel bei dem Direktor aufgestoßen war. Er schien das Amt eines Oberaufsehers oder Geschäfts= führers zu vertreten und drängte sich mit ge= schwätziger Zudringlichkeit dem jungen Grafen auf, den er ebenfalls gleich wiedererkannte und dessen Beziehungen zum Direktor ihn mit Neugier zu erfüllen schienen.

Kurt fand sich durch den Menschen unangenehm berührt. Auf seine Frage nach Herrn Karsten erhielt er den Bescheid, daß derselbeschon seit einigen Tagen mit dem Vortrab der Gesellschaft angelangt, aber plötzlich erkrankt sei und im Hotel liege. Der Mensch bot sich sofort an, Kurt dorthin zu begleiten, falls er ihn zu besuchen wünsche. Als Kurt das Anerbieten fühl ablehnte, streifte ihn lauernd das Auge des Fremden.

Rurt fämpfte einen eigenen Kampf, als er sein Roß zurücklenkte. Den Mann, dem er so nahe treten sollte durch die Tochter und dessen Gast er so oft gewesen, jetzt in seiner Nähe und frank zu wissen, ohne ihn aufzusuchen, erschien ihm doch unedel. Lillys Geplauder hatte überbies die Erinnerung an Nora so lebhaft werden lassen, daß er eine ungemeine Sehnsucht empfand, wenigstens etwas von ihr zu hören. Er entschied sich also dafür, sofort den Weg nach dem genannten Hotel einzuschlagen. Daß ihm der Geschäftsführer in einiger Entsernung gesolgt war, hatte er nicht bemerkt.

An dem Hotel angekommen, fand er bald jemand, der ihn beim Direktor anmelden konnte. Zum Warten wurde er in ein Zimmer gewiesen, dessen Tür halb offen stand. Eine weibliche Gestalt lehnte in einer der Fensternischen, und Kurt, die Direktorin zu sehen wähnend, trat rasch heran. Sie wandte sich um, ein leiser Jubellaut kam über ihre Lippen.

"Kurt, Kurt...?" rief sie, und zwei Arme umfingen ihn, ein kleiner Kopf preßte sich an seine Schulter.

Sein "Nora, du hier?" klang hingegen mehr

erstaunt als erfreut; in seinen Zügen malte sich tieses Misvergnügen.

Sein Kuß mußte etwas kalt sein — denn erstaunt hob sie den Kopf empor. "Groust du, daß wir uns wiedersehen? Ach, das ist ja nicht gegen die Verpflichtung! Wir haben es ja nicht verabredet, der Zufall hat es gewollt... und ich bin selig darüber."

"Warum bist du aber hier?" fragte er gereizt. "Du weißt, ich hasse es, dich bei der Bande zu sehen, und wünsche, daß du in der Villa bleibst."

Die Arme sanken ihr nieder bei dem Tone des Borwurfes. "Mein Bater wurde plöglich sehr krank," sagte sie, "und man meldete es uns telegraphisch."

"Genügte denn da seine Frau nicht?" fragte er noch gereizter.

"D Kurt, du denkst gewiß nicht, was du da sagst!" rief sie traurig. "Ist es dir so unangenehm, mich hier zu finden?"

"Unangenehm... nein," sagte er, etwas besänftigt von dem schmerzlichen Ton in ihrer Stimme. "Aber ich sinde es so unverzeihlich unvorsichtig. Hier gerade, in unserer Heimat ist es so wenig wünschenswert, dich in diesen Beziehungen zu sehen. Du weißt, welchen Bert meine Mutter auf ihre Bedingungen legt... wie soll ich die aber halten, wenn ich dich so nahe weiß!"

Die letzten Worte föhnten mit dem Anfang der Rede etwas aus, besonders, da er sie dabei liebevoll an sich zog.

"Ich werde, sobald ich kann, wieder abreisen," sagte sie sanft.

"Ich werde selbst reisen in einigen Tagen," saste er. "Es trifft sich insoweit glücklich, als ich dir jetzt mitteilen kann, daß ich auf längere Zeit in die Ferne gehe."

"Du willst reisen?" fragte sie, und ihre blauen Augen hefteten sich ängstlich auf ihn. "D Kurt, sei nicht so entsetlich vernünftig!"

"Es ist besser, es ist notwendig," gab er mit der Hartnäckigkeit zurück, die junge Männer gern zeigen den Frauen gegenüber, von denen sie sich geliebt wissen, vielleicht um ihre männliche Oberherrschaft zu betätigen. "Es ist besser, wenn ich die zwei Jahre unserer Prüfung nicht hier verweile. Ich gehe in diesen Tagen als Attaché zu unserer Gesandtschaft nach Konstantinopel. Es war das ein guter Kat meiner Mutter, wie ich immer mehr einsehe."

Nora blieb einen Augenblick sprachlos, als

suche sie den Sinn seiner Worte zu verstehen; aber plöblich ihn von neuem umschlingend, rief sie: "Aurt, sie wollen dich trennen von mir, sie wollen dich losreißen von aller Verbindung! Richt genug, daß wir uns nicht sehen dürfen, sie wollen die Ferne zwischen uns legen."

Rurt zog sie fester an sich. "Als ob das Herz Entfernungen fennte!" sagte er zärtlich, die

Lippen auf ihre Stirn pressend.

"Ja, es kennt Entfernungen!" rief sie lei= denschaftlich. "Solange wir noch gleiche Luft einatmen, teilen wir noch etwas mit dem Ge= liebten; solange gleiche Menschen, gleiche Ver= hältnisse uns umgeben, umschlingt uns noch ein Band. Aber je ferner wir einander gerückt sind, je mehr Fremde uns umgibt, je schwerer fliegen auch die Gedanken herüber. Kurt, selbst der Baum ändert sein Laub in fremdem Boden, und die Herzen ändern sich auch ... darauf rech= net man!"

"Es war mein eigener freier Wille," sagte er, etwas gefränkt über den Zweifel an seiner Selbständigkeit. "Ich habe alles wohl erwogen und gefunden, wieviel besser es auch für unsere spätere Zukunft ist, daß ich mir jetzt die Lauf= bahn eröffne. Fürchtest du so für deine eigene Liebe?"

"Für meine? O nein! Uns Frauen ist sie ja die Hauptsache, euch aber nur die Zutat des Lebens. O sag' beiner Mutter, wie treu wir die Bedingungen innehalten wollen ... nur geh' nicht in die Ferne!"

Kurt beugte sich zu ihr und strich die dunklen Haare von den heißen Schläfen. Er füßte die Augen, unter deren langen Wimpern eine Träne hervorquoll. "Sei nicht kindisch, Nora; ein paar Meilen mehr oder weniger, was tun die? Hat dein armer, verachteter Toggenburger denn im Orient vergessen?" setzte er scherzweise hinzu.

Nora wollte antworten; im selben Augenblick aber richtete Kurt sich plötlich hoch auf, und sie loslassend, sah er stolz in die Höhe. Auch Nora blickte auf, und jähe Glut schof ihr über Stirn und Wangen. In der gegenüberliegenden Tür stand der schwarze Herr aus dem Zirkus, ein höhnisches Lächeln auf den Lippen. "Der Herr Direktor läßt Fräulein Nora bitten, sogleich zu ihm zu kommen," sagte er und war im selben Augenblick verschwunden.

Kurt biß sich auf die Lippen. "Wer ist dieser unausstehliche Mensch?" fragte er geärgert.

"Ein wahres Spionengesicht! Du siehst die ganze Unvorsichtigkeit deines Kommens."

"Es ist Landolfo, meines Vaters erster Geschäftsführer," sagte sie gepreßt. "Er ist mir widerwärtig, weil er sich an uns herandrängt, sich für mehr hält als die andern. Aber mein Vater rühmt seinen fähigen Kopf, und in bezug auf die nötigen Kräfte dürfen wir nicht wählerisch sein."

"Wir?" sagte Kurt noch gereizter. "Identi= fiziere du dich wenigstens nicht mit der Bande."

"O Kurt, du willst heute alles misverstehen!" sagte sie traurig. "Du wußtest ja, woher ich stamme." Diesmal trat sie ihm dabei keinen Schritt näher, sondern der schöne Kopf hob sich stolzer empor. "Ich muß zum Vater," fuhr sie dann fort. "Willst du ihn sehen? Er war sehr frank, ist erst seit gestern besser."

"Es wird beffer sein, ich sehe ihn jetzt nicht. Ich fühle mich nicht in der Stimmung, mag auch dem widerwärtigen Menschen dort nicht begegnen. Aber ich komme wieder, ihn zu sehen ... dieser Tage. Es ist nicht unsere Schuld, wenn der Zufall die Bedingungen bricht. Ich werde dann schon näheres über meine Abreise wissen. Grüße deinen Bater bis dahin."

Er wollte sie umfangen; aber mit einer leich ten, stolzen Gebärde machte sie sich los, und nur ihre Hand blieb einen Augenblick in der seinen

— dann wandte sie sich ab und ging.

Auch Degenthal ging. Er war unzufrieden mit sich, mit ihr, mit diesem ganzen Zusammen= treffen. Die Gewißheit, daß ein Dritter nun doch Mitwisser geworden, und der ungenügende Abschied, bei dem er Nora so gefränkt gesehen, machten ihm die Sache ganz unheimlich. Er würde es noch tiefer empfunden haben, hätte er die heißen Tränen gesehen, die über Noras Wangen liefen, als sie am Krankenbette des Vaters fak und ebenfalls die kleine Szene überdachte; und noch unheimlicher wäre ihm der Ausdruck der schwarzen Augen gewesen, die ihm nachschauten, als er die Treppe hinabstieg.

"He, Schätzchen," sagte Landolfo zu dem Zimmermädchen, welches eben des Weges kam, "wie hieß der Herr, den ich dich vorhin beim Direktor

anmelden sah?"

"Da haben's seine Karte," sagte das Mädel. "Die Frau sagt, ich soll's dem Fräulein 'nein= reichen, aber der Herr war schon drinnen."

"Ah so," dachte Landolfo. "Also deshalb ist die Donna so stolz, weil ihr nur ein Conte gut

201

genug ist zum Hosmachen. Der hat gerade den Namen danach, seiner hochnasigen Familie so etwas bieten zu dürfen."

Am selben Abend noch fand die Gräfin Desgenthal unter ihren Briefen einen auf seinem Papier mit eleganter Hand geschriebenen: "Ein guter Freund warnt Sie. Ihr Sohn ist heute morgen mit einer Dame, Fräulein Rora Karsten, Tochter des Kunstreiterdirestors, hier in einem Hotel zusammengekommen. Wollen Sie einer Intrige vorbeugen, so ist es hohe Zeit. Man wagt das äußerste, um ihn zu fesseln und die Sache an die Öffentlichkeit zu bringen. Ich kann nur auf diesem Bege warnen."

Die Gräfin war erstarrt, als sie dies las; es war ein zu heftiger Rückschlag nach ihren eben aufseimenden Hoffnungen. Sie in eine falsche Sicherheit zu wiegen, ihr Sand in die Augen zu streuen, darauf war sein Benehmen also berechenet gewesen! — das Ganze eine abgekartete Geschichte! Sie war empört über ihren Sohn, empört auch über die "Intrige", in der er gestangen worden, obgleich sie sich immer wiedersholte, daß sie nichts anderes von diesen Mensschen erwartet hätte.

Ihrem offenen Sinne widerstand im Grunde die anonyme Mitteilung, aber in diesem Fall — Intrige für Intrige — jetzt wollte sie ihren Sohn aus diesen unwürdigen Banden reißen, koste es, was es wolle.

The Entschluß war bald gefaßt. Ein Brief an die alte Exzellenz ging noch in derselben Stunde ab; und wenn er gestern ihren Wankelmut gepriesen, mußte er sich jetzt jedenfalls gestehen, daß sie in dieser Tugend Fortschritte gemacht hatte. Sie flehte ihn in diesem Briese an, ihres Sohnes schleunigste Abreise zu betreiben: jede Stunde sei kostbar. Sie nannte nichts, aber sie gab genug zu verstehen, daß der weltkundige Herr ahnen konnte, um was es sich handle.

"Ah! Pfeift's Liedlein aus dem Loche!" sagte die alte Ezzellenz, mit spitzen Fingern ein Prieschen nehmend. "Schau, schau, wer hätte das dem soliden jungen Herrn angesehen. Stille Wasser gründen ties! Da wird es ihm freilich recht gesund sein, wenn ihm etwas andere Luft um die Nase weht. Deshalb wünschen seine Frau Mama seine Entsernung und sahen unzufrieden aus... scheint eben heute ihm etwas auf die Fährte gesommen zu sein. Ist eine fluge Frau... wollen sehen, was sich tun läßt."

Und der alte Herr zeigte gern, daß er viel tun fonnte. Trotz der späten Stunde rollte sein Wasgen noch vor die Tür einiger seiner bedeutenden Freunde. Soviel war gewiß, die Gräfin konnte zufrieden sein. Schon am folgenden Morgen in der Frühe erhielt Graf Degenthal eine Aufforsberung, sich auf das Auswärtige Amt zu des geben, wo ihm alsbald die nötigen Papiere mitgeteilt wurden mit dem Auftrage sofortiger Absreise zur k. k. Gesandtschaft nach Pera.

Kurt, der den Auftrag schon einige Zeit vorausgesehen, wurde nicht überrascht davon. Wäre er die letzten Stunden weniger beschäftigt gewesen, so hätte ihm vielleicht auffallen können, daß seine Mutter so wenig berührt davon schien, obgleich eine lange Trennung bevorstand. Lillys Gesicht war das überraschteste und traurigste.

An ein Wiedersehen mit Nora, an ein erklärendes Wort war nicht mehr zu denken, so drängte sich alles in den letzten Stunden. She noch der kurze Wintertag zur Neige ging, ehe er sich dessen selbst noch recht bewußt war, saß Kurt schon im brausenden Silzuge, der ihn mit jeder Minute mehr und mehr von Nora trennte.

(Fortsetzung folgt.)

# Die kleine Passion.

Der sonnige Dust, Septemberlust,
Sie wehten ein Mücklein mir auf's Buch,
Das suchte sich die Ruhegrust
Und sern vom Wald sein Leichentuch.
Vier Flügelein von Seiden sein
Trugs auf dem Rücken zart,
Drin man im Regenbogenschein
Spielendes Licht gewahrt!
Sellgrün das schlanke Leibchen war,
Sellgrün der Füßchen dreisach Paar,

Und auf dem Köpschen wundersam Saß ein Federbüschchen stramm; Die Aeuglein wie ein goldnes Erz Glänzten mir in das tiesste Serz. Dies zierliche und manierliche Wesen Satte sich zu Gruft und Leichentuch Das glänzende Papier erlesen, Darin ich las, ein dichterliches Buch; So ließ den Band ich aufgeschlagen Und sah erstaunt dem Sterben zu,